

Prima lettura di San Paolo. (Introduzione, Analisi, Note.) Silverio Zedda S. J. I. Vol.: Introduzione, Lettere della Prigonia. 2a Edizione. (229.) — Vol. II: Lettere ai Tessalonicesi, Prima ai Corinti, Galati, Romani. (329.) Torino, Via Cibrario 39, Tecnograph.

Vielleicht könnte man den Titel dieser zwei Bände besser wiedergeben mit: „Zum Einlesen in den hl. Paulus.“ Denn dazu will uns dieses Werk behilflich sein.

Der erste Band enthält eine Einleitung (worin zuerst über die Apg und dann über das Leben des hl. Paulus und seine literarische Tätigkeit gehandelt wird), worauf dann die vier Gefangenschaftsbriefe (und zwar in folgender Ordnung: Eph, Kol, Phil, Phm) folgen. Im zweiten Band werden die beiden Briefe an die Thess, Gal, 1 Kor und Röm erklärt. Zu jedem einzelnen Brief findet sich auch eine kurze Einleitung mit Hinweisen auf Empfänger, Gelegenheit und Zweck, Zeit und Ort. Dann folgt die *Analisi-Parafrasi*. Der Text selbst wird durch viele Überschriften und Unterteilungen gut verdeutlicht. Auch mehrere Exkurse sind eingefügt, z. B. über die Lehre vom *Corpus Christi mysticum*, über Rechtfertigung und Glaube, die Parusie. Drucktechnisch ist vielleicht auszusetzen, daß man den Schrifttext und die dazu gegebenen Erklärungen nicht deutlicher unterschieden hat. Es ist aber ein wissenschaftlich gut begründetes und daher empfehlenswertes Werk.

Linz a. d. D.

Dr. Siegfried Stahr

Petrus und seine Zeit. Neutestamentliche Studien von Paul Gaechter S. J. (458.) Innsbruck-Wien-München 1958, Tyrolia-Verlag. Leinen S 125.—, DM 22.—.

Die meisten dieser neutestamentlichen Studien wurden schon in der ZkTh veröffentlicht. Trotzdem ist es gut, daß sie nun in einem Buch zusammengefaßt und noch durch zwei Abhandlungen ergänzt wurden.

Die erste Studie handelt über „Das dreifache ‚Weide meine Lämmer‘ (Jo 21, 15–17)“. Zuerst wird „Das philologische Problem“ bezüglich der drei hier vorkommenden Wortpaare (Lieben, Weiden und Lämmer) behandelt, die sich als völlig synonym erweisen, weswegen aus ihnen nicht der Grund der Dreimaligkeit des Auftrages erklärt werden kann. Auch aus „Inhalt und Form der Dreiheit“ ist das nicht möglich. Die übliche Meinung ist, daß Jesus die dreimalige Frage an Petrus wegen seiner dreimaligen Verleugnung gerichtet habe. Man kann aber höchstens sagen, daß das dreimalige Bekenntnis des Petrus als dreimalige Gutmachung der dreimaligen Verleugnung anzusehen ist. Näher zum Grund führt uns „Das Moment der Feierlichkeit“, das aus der Frage Jesu spricht, in welcher der Herr den Petrus gerade wie bei der Verheißung des Primates (Mt 16, 17) mit „Simon, Sohn des Johannes“ anredet, und zwar dreimal. Diese Feierlichkeit der ganzen Stelle ist erst vom Hirtenauftrag aus begreiflich. Es ist ja „Die Dreimaligkeit des Auftrages als alter Rechtsbrauch“ bekannt, wie wir das z. B. auch sehen bei Abschlüssen von Ehekontrakten oder bei Ehescheidungen wie auch bei Kaufverträgen. Eine rechtsverleihende Formel vor Zeugen dreimal ausgesprochen besaß absolute Gültigkeit. Und daher hat auch Christus den Hirtenauftrag in dreimaliger Folge vor Zeugen ausgesprochen.

In der zweiten Abhandlung „Die Wahl des Matthias“ wird zunächst der Zweck dieser Wahl untersucht. Dieser war, die Zahl der „Zwölf“ (die eine zurück- und eine vorwärtsweisende symbolische Bedeutung hat, nämlich in Analogie zu den zwölf Patriarchen das Fundament für das neue, geistige Israel zu sein) wieder vollzumachen. Nach der Untersuchung des literarischen Problems des 1. Kap. der Apg wird die Frage nach dem Motiv oder dem unmittelbaren Beweggrund der Wahl gestellt, welcher nicht, wie man gewöhnlich annimmt, das in Apg 1, 20 zitierte Psalmwort „Sein Amt soll ein anderer erhalten“ (Ps 108, 8), sondern ein ausdrücklicher Auftrag Jesu gewesen sein wird.

Dem „Haß des Hauses Annas“ ist die dritte Untersuchung gewidmet. Hier wird uns einleitend erst die Rolle und die Stellung des Hohenpriesters um die Zeitenwende vor Augen geführt, und dann werden im einzelnen Annas sen. und die ihm folgenden Hohenpriester aus seinem Hause besprochen, und zwar in ihrem Haß gegen Jesus und seine Apostel und das junge Christentum.

In der nächsten Studie geht es dann um die Frage: Was waren „Die Sieben“ (Apg 6, 1–6)? Aus der Untersuchung über ihre Wahl und ihre Aufgabe, zu der sie berufen wurden, nämlich als Gehilfen und Vertreter der Zwölf unter den Hellenisten

als amtliche Leiter zu wirken, ergibt sich, daß ihnen die Fülle der Weihegewalt übertragen wurde, sie also Hilfsbischöfe waren. Es ging also hier nicht um ein organisatorisches (Armenfürsorge), sondern um ein geistig-religiöses Problem (Seelsorge). — Mit „Jerusalem und Antiochia“ wird die fünfte Abhandlung betitelt. Es geht dabei um die Entwicklung dieser beiden Kirchen, besonders um ihre äußeren, juridischen Beziehungen zueinander und zu den anderen Ortskirchen.

Besonders interessant ist die folgende Untersuchung „Petrus in Antiochia“. Gaechter geht nämlich an die Betrachtung von Gal 2, 11–14 mit der Voraussetzung heran, daß es sich hier um das *genus litterarium* der Äußerung eines erregten Anklägers handle. Von dieser Schau aus beurteilt er dann diese Stelle und beweist dabei sein psychologisches Einfühlungsvermögen, das auch zur Exegese gehört. So kommt er zu einer der gewöhnlichen Anschauung entgegengesetzten Beurteilung des Streites zwischen Petrus und Paulus in Antiochia. Es wird erst einmal der Ankläger Paulus zu verstehen gesucht, dann, warum Petrus überhaupt nach Antiochia gereist ist und wie dort die Lage war. Daraus wird dann die Handlungsweise des Petrus verständlich, die nicht von Feigheit diktiert war, sondern von Liebe und Weisheit, um nicht eine Abspaltung der judaistisch Gesinnten zu bewirken oder die Bekehrung von Juden zu erschweren. Paulus dagegen hat hier eine befremdende Starrheit an den Tag gelegt, indem er die größere und unmittelbare Gefahr für die Judenchristen in seinem Bestreben, die Freiheit der Heidenchristen sicherzustellen, übersehen hat. Und somit hat also in dieser schwierigen Situation nicht Paulus, sondern Petrus den Sieg errungen. Paulus war überhaupt zu dieser Zeit sehr gereizt, wie wir aus Apg 15, 39 entnehmen können, weil er wohl von der ersten Missionsreise, besonders aber von der Steinigung in Lystra, sich noch nicht genügend erholt hatte. So will die von Gaechter vorgelegte Erklärung „nicht nur dem vielgeschmähten Petrus volles Recht widerfahren lassen, sondern auch der Größe des Paulus bei aller Menschlichkeit gerecht werden“.

Die siebente Abhandlung „Jakobus von Jerusalem“ versucht, das Bild dieses Jakobus auf dem N. T. als Unterlage nachzuzeichnen, um es so von seinen Verzeichnungen zu befreien. Als Voraussetzung wird hingestellt, daß dieser Jakobus keiner von den ursprünglichen Zwölfen gewesen ist und samt seinen Brüdern zu Lebzeiten Jesu überhaupt nicht zu dessen Jüngern gezählt habe. Daß er dann später einer wurde, dazu hat wohl die Erscheinung des Auferstandenen (1 Kor 15, 7) den letzten Anstoß gegeben. Weiteres erfahren wir dann aus Apg 1, 14; Gal 1, 19; Apg 12, 17. Hat in der Folgezeit dann Jakobus die Verwaltung in Jerusalem innegehabt, weil Petrus sich immer mehr der Missionstätigkeit widmen wollte, wie Cullmann meint? Dazu passen aber gar nicht die Angaben in Apg 9–10, und auch Gal 2, 7–9 ist kein Beweis dafür. Ebenso ist nicht haltbar, daß man aus dem Konzilsbericht (Apg 15) und der Kollekte (Gal 2, 10) herauslesen will, daß Jakobus sogar der Leiter der Gesamtkirche gewesen sei. Auch die „Jakobusleute“ (Gal 2, 12) sprechen nicht dafür, denn sie waren nicht Agitatoren des Jakobus. Ebenso ist, wie man aus den ntl. Berichten erweisen kann, die Meinung Stauffers nicht haltbar, daß Jakobus wegen seiner Blutsverwandtschaft mit Jesus und der Erscheinung des Auferstandenen aus den Herrenbrüdern eine Dynastie gemacht habe. Auf Grund seines Briefes und nach Gal 2, 12 wird uns dann die Persönlichkeit des Jakobus gezeichnet. Auch wird versucht, seine Religiosität ins rechte Licht zu stellen, und so kommt Gaechter dann zu dem Urteil, daß Jakobus, obschon ein frommer Jude, doch ein wahrer Christ war.

Die nächste Studie „Die Amtsträger von Korinth“ behandelt das Protokoll des 1 Kor. — Die letzte Abhandlung „Schranken im Apostolat des Paulus“ nennt Gaechter selbst das Schmerzenskind dieses Buches. Er will nämlich hier klarmachen, daß Paulus nicht, wie es die weitverbreitete Ansicht ist, zu vergleichen sei „mit einem Fallschirmjäger, der, mit allem Nötigen ausgerüstet, vom Himmel heruntergefallen ist“ und somit der zweite Anfang, also der endgültige Akt der Kirchengründung wäre, sondern daß er nur ein Baustein auf dem bereits gelegten Fundament ist. Es geht also um die Frage, welche Stellung Paulus in der Urkirche wirklich innehatte. Daß er sich nicht auf sich allein stellte und somit also unabhängig gewesen wäre, sieht man aus dem Anführen von Mitabsendern bei seinen Briefen, die er als „Brüder“ bezeichnet, was eine Amtsbezeichnung im eigentlichen Sinne war. Auch die Verwendung des *Wir-Stiles*, wo es sich um grundsätzliche Dinge im Apostelamt und bei der Aposteltätigkeit

handelt, zeigt, wie er sich mit den anderen Glaubensboten auf die gleiche Stufe gestellt hat. Weiter wollte er sicher immer mit dem Geist der traditionellen Lehre übereinstimmen. Die bekannte Stelle Gal 1, 11–12, wo Paulus davon spricht, daß er das Evangelium durch Offenbarung Christi erhalten habe, steht nicht im Gegensatz dazu, weil man darunter ja nicht notwendig eine unmittelbare Offenbarung des Evangeliums durch Jesus Christus verstehen muß, sondern hier auch die zuständigen menschlichen Tradenten genügen.

Wir sehen aus dem ganzen Buch, daß Gaechter in seiner Exegese besonders das juristische und psychologische Moment berücksichtigt, daß er immer wieder vom Text und nicht von persönlichen vorgefaßten Meinungen ausgeht und unbegründete Ansichten mit Geistesschärfe und Humor abzutun versteht. So wollen diese ntl. Studien, die es wagen von der traditionellen Ansicht abzugehen, uns doch nur dazu führen, besser verstehen zu lernen „Petrus und seine Zeit“ und damit auch die Kirche und unsere Zeit.

Linzi a. d. D.

Dr. Siegfried Stahr

Kirchen- und Missionsgeschichte

Die Pilgerreise der Aetheria (Peregrinatio Aetheriae). Eingeleitet und erklärt von Hélène Pétré. Übersetzt von Karl Vretska. (285.) Klosterneuburg 1958, Bernina-Verlag. Leinen S 112. —, DM 20.70, sfr 21.60.

Eine lateinisch-deutsche Ausgabe der berühmten *Peregrinatio Aetheriae*, dieses historisch bedeutsamen Brieftagebuches der Vorsteherin eines Frauenklosters des christlichen Altertums über ihre Pilgerfahrt ins Heilige Land und zu anderen religiös bedeutsamen Stätten. Eine ausführliche, wissenschaftlich gut fundierte und ausgiebig belegte Einleitung orientiert über die Autorin des Berichtes, über die Pilgerreisen im 4. Jh. im allgemeinen, befaßt sich dann mit den topographischen Angaben des Reiseberichtes, mit den liturgischen und kirchlichen Nachrichten sowie mit Sprache und Stil des Werkes, das gerade wegen seiner literarischen Absichtslosigkeit so anziehend wirkt.

Die Übersetzung der Einleitung und der wertvollen Anmerkungen zum Text erfolgte aus dem Französischen; der eigentliche Bericht der *Aetheria* wurde unmittelbar aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen. Die Übersetzung aus dem Lateinischen hält sich möglichst treu an den Wortlaut des Urtextes; sie ist bemüht, „den eigentümlichen Stil der *Aetheria* . . . auch für jene fühlbar zu machen, die des Lateins unkundig sind“ (Nachwort des Übersetzers, S. 272). Trotzdem liest sich der deutsche Text nicht unangenehm. In der Übersetzung der Einleitung fiel folgende Formulierung auf: „Mehrere Basiliken . . . wurden der Freigebigkeit der Kaiserin Helena . . . verdankt“ (17); ferner „Vigilie“ statt des gebräuchlichen „Vigil“ (62). Die Zisterzienser von Wilhering machte der Übersetzer zu Benediktinern (272).

Wels (OÖ.)

Dr. Peter Eder

Maranatha. Adventsgebete aus Ravenna. Übertragen und eingeleitet von Wilhelm Schmidt. (90.) Wien 1958, Verlag Herder. Pappbd. S 32. —. Bibliophile Ausstattung.

Ein kleines Kunstwerk hat hier der Herausgeber und Übersetzer geschaffen. Einer beachtlichen Zahl von Adventsgebeten aus dem ehrwürdigen Rotulus von Ravenna, einer jetzt in Mailand aufbewahrten Pergamenthandschrift aus dem 5. Jahrhundert, hat er mit großem Feingefühl deutsche Wortgestalt verliehen, soweit es überhaupt möglich ist, Bilder und daran anknüpfende Bitten zu übersetzen. Für das würdige, künstlerisch wertvolle Kleid des Werkes, das in die Reihe der schönsten Bücher 1958 aufgenommen wurde, muß man dem Verlag dankbar sein.

Linzi a. d. D.

Sr. Dr. M. Theresia Alpi

Das Mittelalter. Geschichte und Vermächtnis. Von Leopold Génicot. Ins Deutsche übertragen und mit einem bibliographischen Anhang versehen von Sophie Buchmayer. (467.) Mit 16 Kunstdrucktafeln. Graz 1957, Verlag Styria. Leinen S 186. —.

Der Verfasser, Professor an der Universität in Löwen, gibt auf 433 Seiten ein sehr anschauliches und lebensvolles Bild mittelalterlicher Geschichte. Es ist keine Herrschergeschichte, auch nicht in erster Linie eine politische Geschichte, sondern vor